

Militarismus und Jugenderziehung.

Briefeines Regimentskommandeurs.

Zu dem Artikel über Militarismus und Jugenderziehung (im Ersten Morgenblatt vom 19. d. M.) schreibt uns der Kommandeur eines bayerischen Infanterie-Regiments, indem er sich an den Verfasser des Artikels wendet:

Geehrter Herr!

Da ich bisher auf die Dauer bloß mit hoffnungslos dummen Menschen mich nicht vertragen, Ihre Ausführungen aber so grundgescheit und anregend sind, daß ich selbst unter Karrenbonnen und Maschinengewehrfeuer mich noch begeistert fühle, darauf „einzuschnappen“ — so hoffe ich dringend, daß wir zwei uns nicht dauernd veruneinigen, wenn ich Ihnen jetzt sage: „Sie sehen doch etwas Schief!“ Ja, ich klage Sie an: Ein bißchen schauen Sie unsere Armee an wie ein (gutgläubiger!) Franzose und Engländer. Sie waren nie Militär; oder Sie hatten kein Glück mit der Wahl der Kompanie, in die sie als Einjähriger gesteckt wurden; oder Ihre „im Feld stehenden“ Gewähresmänner hatten kein Glück. Etwas ist nicht in Ordnung. Kommen Sie mal zu mir. Dann glauben Sie mir vielleicht, wenn ich Ihnen sage: im Hochmilitärischen nimmt nicht den größten Teil das Geduldene, Starre, Mechanische ein. Alle Hochachtung vor Herrn Kameraden Reuendorff, aber vielleicht hat er in seiner Eigenschaft als Offizier des Beurlaubtenstandes doch nicht jenen Einblick in die Ziele, den Geist und die Richtung unserer modernen Volks-Heeres-Erziehung, wie wir sie schon vor diesem Kriege hatten und so Gott will nach diesem Kriege noch mehr haben werden, noch bewusster, noch klarer. Sie selbst, geehrter Herr, kommen in Ihren Schlussworten dem Kerne schon näher, wenn Sie sagen: „Ein Teilchen unserer glänzenden militärischen Erfolge habe in der unmillitaristischen Erziehung der Jugend ihre Wurzel.“ Aber Sie treffen, meine ich, den Kern nicht ganz. Nicht die Erziehung ist unmillitaristisch, sondern das Heer ist unmillitaristisch; darum paßt die unmillitaristische Erziehung so gut und leitet so gut hinüber in das „unmillitaristische“ Heer. Sie werden nun, geehrter Herr, sich denken: das ist ein ganz komischer Regimentskommandeur, der von unserem vortrefflichen Heere sagt, es sei unmillitaristisch. Aber da Sie, wie ich aus Ihren Ausführungen sehe, auch mal etwas Ungewöhnliches zu verarbeiten in der Lage sind, werden Sie schon gemerkt haben, auf was ich hinaus will; nämlich darauf, daß man sich lange auch nicht vorstellen konnte (ich variiere das Thema „Gefandter und Portier“), daß ein General seinem Pferdewärter die Kriegslage erklärt. Und nun fahre ich mit Ihren Worten fort: „Was wäre die Folge, wenn es geschähe? Es wäre die, daß ein solcher Pferdewärter kein gemeiner Soldat, sondern der Generalstabsoffizier im Stall wäre; dieser pferdewartende Generalstabsoffizier hätte das Gefühl, daß er mit zur Generalität gehöre, er würde sich mitverantwortlich fühlen und darnach sein Benehmen einrichten. Das Bedürfnis nach Anerkennung der Person, das jedermann hat, wäre ihm von oben her erfüllt und er hätte es nicht nötig, es dadurch zu befriedigen, daß er den Zivilisten gegenüber als Respektsperson auftritt.“ Sie sehen, ich habe nur wenige Worte durch andere Fachbezeichnungen ersetzt und es gibt einen guten Sinn. Und wahr ist es auch. Denn wir haben — ich meine es symbolisch — „Generale“, die ihren „Pferdewärtern“ die Kriegslage erklären. Und darin sehe ich den Kern unserer modernen militärischen Erziehung. Im geistigen und moralischen Zu-sich-heraufheben. Und nun meinen Sie wohl, daß ich zum Schluß darauf hinauswill, was Sie in Ihren Ausführungen bekämpfen; und sehen Sie: da irren Sie sich nochmal. Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß um Gotteswillen in unsere Jugenderziehung nichts speziell Militärisches hineinkommen soll, aber aus anderen Gründen bin ich Ihrer Meinung.

Ich bin es vor allem auf Grund einer allgemeinen Beobachtung. Ich kenne eine Menge ausgezeichnete Mütter, die ihre Töchter nicht früh genug zu „tüchtigen Hausfrauen“ herandrillen konnten. Hätten die Mädels dann einen Mann dann hatten sie Küche und Staublumpen satt und sagten sich: hat sich was, ich schände mich nicht wie Müttern — und waren nicht immer die vorzüglichsten Hausfrauen. Und umgekehrt sah ich schon hochbegabte Künstlerinnen in den Hafen einer (glücklichen) Ehe einlaufen, dem Hause vorstehen wie die erfahrensten, ältesten Hausmütterchen, obschon sie vor Eintritt in ihren neuen (Ehe-) Beruf kaum ein Ei hatten weich kochen und einen Knopf festnähen können. Und wie ist denn mit unserer humanistischen Gymnasialerziehung? Zu meiner Zeit — ich habe 1885 absolviert — sagte man darüber, daß die „Realien“ so arg vernachlässigt wurden und der Geschichtsunterricht sei miserabel und gar Mathematik, Physik, Chemie, moderne Sprachen! Und siehe da, trotz oder wie ich meine, gerade wegen dieser Un-Realität haben meine Mitabsolventen es in realen Fächern, wozu auch der Offizierberuf wohl zählen darf, ganz lobesam weit gebracht und sich mit ihrem von Fachkenntnis ungetriebenen, aber an derber geistigen Turngeräten elastisch gemachten Feuerfeuer „rerum novarum cupidi“ auf „Realien“ gestürzt.

Das ist ein Grund; aber ich weiß noch ein paar weitere. Militärische Formen in solche Jugendorganisationen dauernd, also auch unter den nicht zum Ernste ständig mahnenden Friedensverhältnissen hineintragen, führt zu Afferei, zu Hanswursteri. Der Krieg macht auch die Jungen alt, drum schadet nichts, wenn im Krieg eine engere und engste An-

lehnung unserer Jugendorganisation an die Formen des Heeres Platz greift. Aber rasch damit weg, wenn milder Friede wieder die Jugend und deren geschlecht verbriepte Gesetze zu ihrem ehernen Rechte kommen läßt. Dazu sind die Formen der Armee zu heilig, als daß sie bei halbberstem Kinderpiel herhalten dürften. Ein Junge, der sich mit seinen sechs Jahren einen Papierhelm mit Godelfeder aufs Haupt stülpt und ein Holzschwert gürtet, mag drollig und sympathisch aussehen, ein Bierzehnjähriger mit den Abzeichen, den Mäuren und der (deplacierten) „Strammheit“ eines Unteroffiziers wirkt wahrscheinlich bei vielen seiner Mit-Baushuben, gewiß aber bei allen verständigen Erwachsenen unangenehm. Die deutsche militärische Disziplin ist etwas so Hohes, heiliges, hehres, daß sie in ihrer ganzen Größe nur Männer erfassen, ausüben und verlangen können. Wir rücken an den Grundfesten des deutschen Volksheeres, wenn wir es mit einem Nachwuchs durchsetzen, der in bester Absicht, aber in Verkennung des Wesens deutschen Soldatengeistes sich einige Jahre mit Pseudodisziplin und Soldatenspielerlei belustigt hat.

Schließen Sie, bitte, aus meinen Ausführungen nicht, daß der Offizier ungeeignet sei, als Lehrer und Führer in unserer Wehrkraft- und ähnlichen Bestrebungen zu wirken. Im Gegenteil. Gerade weil der auf der Höhe geistigen und moralischen Gleichgewichts stehende, moderne deutsche Offizier nicht den engbegrenzten Blick für das allein hat, was unsere, ach so sinnlos verblendeten Gegner „Militarismus“ heißen, gerade deshalb wird auch er ersprießlich mitarbeiten können an dem hohen, heiligen Werk körperlicher, geistiger und moralischer Kräftigung und Gesunderhaltung des besten, was wir haben, — unserer Jugend.

Kommandeur des . . . Regiments,
3. Bt. vor dem Feind.